

ELISABETH SCHMIDAUER

FANZI

ROMAN · PICUS





ELISABETH SCHMIDAUER
FANZI

Gefördert von der Stadt Wien Kultur.

Copyright © 2021 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien
Alle Rechte vorbehalten

Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien
Umschlagabbildung: © Magdalena Russocka/Arcangel Images
Druck und Verarbeitung:

EuroPB, s.r.o., Tschechische Republik
ISBN 978-3-7117-2114-3

Informationen über das aktuelle Programm
des Picus Verlags und Veranstaltungen unter
www.picus.at

ELISABETH SCHMIDAUER

FANZI

ROMAN

PICUS VERLAG WIEN

Meinen Eltern

ASTRID

Sie beugte sich über die farbigen Tafeln. Immer noch half das, wenn etwas sie in eine Unruhe brachte, buntes buntes Leben, fantastische Gebilde, als kehrte sie zurück an einen Ursprung. Trompeten, die aus Röhren wuchsen, Flimmerhärchenkelche, Zungenmäuler und kreiselnde Räder, wie Sonnen, und als ob an Ästen weiße Knospen blühten; seltsam Geschlechtliches auch, als spräche alles von Vermehrung, vom Wachsen, von unendlicher Entwicklung, grenzenlos in großer Fülle.

Behutsam strich sie über die aufgeschlagene Seite. Sie hatte das Buch vor Jahren, noch während des Studiums, in einem Antiquariat gefunden und zu einem exorbitanten Preis erstanden – so erzählte sie das jedem, dem sie den Band zeigte, das waren nicht viele: zu einem exorbitanten Preis erstanden –, den nannte sie aber nie, weil er keine Rolle spielte.

Immer noch wusste sie, wann sie das erste Mal diese Tafeln gesehen hatte: Biologie, fünfte Klasse, die Biologielehrerin hatte eine Karte entrollt, »damit ihr eine Ahnung habt von der Vielfalt des Lebens«.

Hätte sie sich damals ausdrücken können: Das Unfassbare hatte sie getroffen. Dass es diese fürs Auge oft unsichtbare Welt gab: vielgestaltige Bryozoen, Moostierchen, Radiolarien, einzellige Lebewesen mit kunstvollen Endoskeletten, wie Weihnachtsschmuck; indianisch anmutende buntfedrige Ruderkrebse und Quallen mit Tentakeln, die sie wie Frauenhaar umflossen, und Kieselalgen, Moose und Flechten, Spinnentiere und Borstenwürmer. Dass hier eine Schönheit war – das bestätigte doch auch ihr eigenes Leben, oder nicht?

Sie sah auf die Uhr, sie war spät dran, für neun Uhr war eine Gruppe angemeldet. Was hatte die Unruhe erzeugt, Traumreste. Sie schloss das Buch, sie schlüpfte in ihre Turnschuhe, ihre Jacke, hinter ihr fiel die Tür ins Schloss.

Das Klebrig-Schaumige der Fortpflanzung. Astrid führte die Gruppe, Studentinnen und Studenten, die am Beginn ihres Studiums standen, durch den Naturpark vor dem Biologiezentrum zum Teich, der, von hell austreibenden Weiden umstanden, in der Sonne glänzte, frühe Märzsonne. Weidenblätter des Vorjahres lagen auf dem Grund des Teiches, am Ufer war das Wasser über Kieseln klar. Im Wasser schwebten zwischen Tausendblatt und Wasserlinsen, zwischen Schilfrohr und Schlangenzunge Laichballen; Springfrösche, sagte sie, seien Frühlaicher und hefteten ihre Laichklumpen bevorzugt an Äste oder Pflanzenstängel; Unken hingegen legten Einzeleier oder kleine Laichgruppen an Pflanzen oder auf dem Gewässergrund ab. Bei Geburtshelferkröten seien es die Männchen, die die Laichschnüre an ihren Hinterbeinen befestigten und diese bis zum Schlüpfen der Kaulquappen mit sich herumtrügen.

»Brutpflege«, sagte sie, »eine K-Strategie«, warf ein Student ein, und interessant, dass die Natur da und dort die Männchen als Pfleger berufe.

Wie die Natur das Geschäft des Brütens unternahm, sagte sie, Licht, Wärme, die von oben kam, verrottende Blätter und Schlamm, Schutzzonen im Teich, und wie der Laich trieb, aufstieg, sank, wie wimmelndes Leben entstand, sich um sich selbst kümmernd, scheinbar niemandem verpflichtet als sich selbst und doch eingebunden in ein großes Ganzes. Dass das Leben, wenn man so wolle, sich aus sich selbst ernähre, aus einer Überfülle heraus, die das Überleben der Arten gewährleiste. Bis zu siebzig Prozent des Laichs würden sich nicht zu

Kaulquappen entwickeln – das Austrocknen von Teichen und Tümpeln, die Bedrohung ihres Lebensraums vor allem durch den Menschen und natürlich die Fressfeinde – Vögel, Fische, Libellenlarven, Molche etwa – würden dazu führen, dass durchschnittlich von tausend Eiern nur ein Frosch überlebe.

»Nur ein Frosch?«, fragte eine. In ökonomischen Zusammenhängen würde man von unerträglicher Verschwendung reden.

Als Überlebensstrategie einer Art sei dies aber offensichtlich – bis jetzt jedenfalls – eine Erfolgsgeschichte, meinte ihre Nachbarin. Und eben, der Nutzen, den andere Tierarten von diesen Energielieferanten hätten, sei mitzudenken. Die Natur verschwende, so meine sie es verstanden zu haben, doch nie sinnlos. Die einzelne Kaulquappe dürfe man natürlich nicht nach ihrer Meinung fragen, ob sie nicht doch lieber ein Frosch geworden wäre!

Dass die Welt an Fröschen ersticken würde, grinste ein anderer, wenn sich auch nur die Hälfte des Laichs zu sich weiter fortpflanzenden Fröschen entwickeln würde. Hochgerechnet ergäbe das ... wenn man annähme, dass von dieser Hälfte jeweils eine Hälfte Weibchen wären, die Erreichung der Geschlechtsreife drei Jahre dauerte und jedes Weibchen nur einmal im Leben laichte – dafür verzichte er auf die Einberechnung des natürlichen Abgangs ... er tippte Zahlen in sein Smartphone.

Die unglaubliche Großzügigkeit der Natur in jeder ihrer Erscheinungen, sagte eine andere Studentin, die bis dahin etwas abseits gestanden war, das sei es, das sie immer schon fasziniert habe. Ginge es nicht auch mit weniger Formen, weniger Arten, weniger Reichtum bis ins kleinste Detail? Natürlich, sagte sie, sie wisse schon, die Anpassung jeglicher Lebensform an ihre Umgebung, an veränderte Umgebungen, Darwins Finken,

Losos Echsen, und dennoch staune sie immer wieder über die, ja, verschwenderische Fülle, die sich in all dem zeige. Sie frage sich, ob nun Grausamkeit oder Weisheit in dieser Bilanz des Todes liege, oder eine gleichgültige, erbarmungslose Kälte?

Die begleitende Professorin runzelte die Stirn. Es gehe nicht an, sagte sie, evolutionäre Entwicklungen mit Emotionen zu beladen. »Die Natur« denke nicht, sie urteile nicht, also könne man ihr weder Weisheit noch Grausamkeit und auch nicht Gleichgültigkeit unterstellen, auch Gleichgültigkeit fordere eine Bewusstheit, die Natur sei aber keine sich ihrer selbst bewusst seiende Wesenheit, oder sehe sie das anders?

Die Studentin errötete. Sie fingerte an ihren Haaren, die Professorin wandte sich ab.

»Nicht wie Menschen denken, nein«, sagte die Studentin. Aber müsse man die Natur, oder eben das Verständnis der Natur, die schöne Ausgewogenheit funktionierender Ökosysteme, die unglaubliche Vielfalt der Formen auf rein technisches Funktionieren beschränken? Sei nicht auch eine Weisheit in jeglicher Entwicklung? Vielleicht sogar etwas, das man Liebe nennen könne, so aufeinander bezogen sei alles eingerichtet? Und könne nicht auch das Staunen der untersuchenden Subjekte, also: unser Staunen, ein möglicher erkenntnistheoretischer Zugang sein?

Die Professorin schnaubte. Ob der Studentin klar sei, dass sie sich hier nahe am Kreationismus bewege, »wabernd«, sagte sie, »ganz und gar unwissenschaftlich«, und das, religiöse Aufladung biologischer Prozesse, könne sie ganz und gar nicht akzeptieren.

»Aber ...«

»Das Ökosystem Teich«, sagte die Professorin zu Astrid. Und der ganze Rest – deswegen seien sie doch eigentlich hier.

Soundsoviele Milliarden Nachkommen von nur einer Frö-

schin, schaltete sich der Student ein, innerhalb von zwölf Jahren. Im Moment laichten hier wie viele Frösche? Dann wären das also ...

Später sah sie die Studentin noch einmal im Kräutergarten, wie sie sich über die Beete beugte, die noch recht zerrupft vom langen Winter waren, wie sie die Luft einsog, noch nicht ganz Frühling.

Das geht vorbei, hätte sie sagen wollen, besser, man gewöhnt sich gleich daran, dass man für sich steht in der Welt. Und wenn etwas trösten konnte, dann das, was da war, diese Buche, diese Weide, dass Bienen vom Stock ausflogen; es war aber, und es war besser, das von Anfang an zu wissen, nichts dahinter, keine Wesenheit, die alles geplant hatte und einen selbst hielt, in einer großen Hand, schützend, das nicht.

Von ihrem Büro, das sie mit einer Kollegin teilte, sah sie auf den Spitzahorn, der seine Blütendolden, gelbgrün, noch nicht angesetzt hatte. Spitzahorn, der im Sommer ihr Büro beschatten würde, weitverzweigt, und natürlich war es weise eingerichtet, dass Bäume Schatten gaben, und das genau vor ihrem Büro!

Warum warum warum, Kinderfragen. Seit sie vor drei Jahren am Biologiezentrum angefangen hatte, hatte sie auch Kinderführungen übernommen, eigene Themenbereiche für Kinder erarbeitet. Manche Kollegen belächelten diese Arbeit als unter ihrer Würde, Kinderkram, es war aber eine Herausforderung, alle die Erscheinungen des Lebens wissenschaftlich korrekt zu erklären, und so, dass Vierjährige es verstanden, Zehnjährige, Zwölfjährige, und dass noch ein Staunen blieb. Warum gab es die Sonne, den Mond, den Tag und die Nacht, warum fiel Wasser von oben auf die Erde hinunter, aber nicht Sonne,

Mond und Sterne, und war denn der Himmel ein Zelt? Warum verfaulten Äpfel, warum wurde Brot hart oder schimmelte, woher wussten Bienen, wohin sie fliegen mussten und wie sie wieder zurückkamen, warum gab es das alles überhaupt, die Bienen, die Ameisen, die Kühe und die Schweine, die Elefanten, aber keine Dinosaurier mehr, warum konnten Vögel fliegen, aber Menschen nicht, und ein Flugzeug doch, obwohl es viel größer war und viel schwerer als jeder Vogel und jeder Mensch?

»Warum«, das hatte Lorli bei ihrem letzten Besuch gefragt, »warum muss ich schlafen gehen, ich bin noch gar nicht müde, und warum, Astrid, warum müssen wir sterben?«

Sie setzte sich an ihren Computer, öffnete Dateien, scrollte sich durch Fotomaterial, die bunte Welt der Insekten, die Ausstellung war für nächstes Jahr geplant.

»Titelvorschlag für unseren Raum«, sagte sie zu Karin. »Was summt denn in der Wiese? Was hältst du davon?«

Abends flimmerten Bilder über den Fernsehschirm, bröselnde Betonbauten, verbogene Stahlstreben, Rauch aus Trümmerhaufen, ein eingestürzter Reaktor. Block vier, Block drei, ein Riesenrad mit gelben Waggons, Ästhetik der siebziger, der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Männer in Stiefeln und schwarzen Gummimänteln, oder Ledermänteln, mit Masken vor dem Gesicht, als fiele eine fremde Macht über die Stadt herein, Evakuierung einer Stadt, für immer. Bergleute in weißer Kleidung, und ohne jeglichen Schutz, gruben Gänge, in den Kern der Katastrophe hinein, andere Männer, Liquidatoren, mit Eisenstücken vor die Brust geschnallt, apokalyptische Ritter, jagten, im Laufschrift, über Schutthaufen. Bis heute wusste niemand, wie viele von ihnen sich eine tödliche Strahlendosis geholt hatten.

Wie schwarz verbrannte Haut, aufgeschwollene Körperteile, blutig aufgebrannte Geschwüre, und Birken im Frühling, gelb überhaucht, und Sumpf und Wasser und Inseln im Wasser, die Prypjatsümpfe, weißrindige Birken, in einem Frühling, der in den Startlöchern stand.

Die Natur, sagte die Kommentatorstimme, die Natur hole sich die Siedlungen der Menschen zurück. Umgeworfene Kühlschränke in Gärten, zerbrochene Fensterscheiben, von Büschen und Bäumen überwucherte Häuser und Hütten; zerrissene Vorhänge flatterten im Wind.

Und Herden von Wildpferden, von Rehen, von Elchen, Wildschweinrotten zogen durch das kontaminierte Gebiet, den BIOSPHÄRENNATURPARK, aber welche Lüge!, und Rudel von Wölfen, große, schöne Tiere, ihr graues Fell, Wolfsblick.

Bei den Tieren beobachtbar seien, sagte einer, deutliche Auswirkungen der Strahlung: Krebsgeschwüre, Asymmetrie der Körper, merkwürdige Körperformen, grauer Star.

Und dann die Kinder. Armlose, beinlose Körper, gesichtslose Gesichter, Wasserköpfe; nachts träumte sie von Wölfen, die Kinder rissen.

FRANZ

Ihm schien, der Briefträger sei aus einer weiten Ferne auf ihn zugekommen. Er selbst stand auf einer Anhöhe, am Feldrain, vor ihm lag die staubige Straße, die sich weiß den Hügel hinunter und wieder hinauf schlängelte, am Himmel stockten Wolken auf. Über den Feldern flirrte Gewitterluft und der Briefträger bewegte sich aus weiter Ferne auf ihn zu. Zuerst war er nur ein Punkt, der am Horizont über die Hügelkuppe kam, dann kam er rasch näher, zu Fuß oder auf dem Rad, das mochte er im Traum nicht entscheiden, die Schuhe des Briefträgers würden, wenn er bei ihm angekommen war, mit dem weißen Staub der Straße bedeckt sein.

Er selbst stand auf der Anhöhe, hinter der die Felder des Vaters lagen. Auf den Feldern waren doch sicher die Brüder gewesen, wer sonst hätte die Feldarbeit gemacht, der Vater, der Knecht, auch die Mutter und die Dirn, und doch jedenfalls die Brüder; dann stand der Briefträger vor ihm, ein wenig schwankend, weil der Weg steil war und die Ledertasche, die an seine rechte Seite schlug, war schwer; der Briefträger nahm die Kappe vom Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Oder kam der Briefträger aus der Ferne auf ihn zu, aber so, als käme er nicht vorwärts? In einer seltsamen Verdichtung der Luft, so schien ihm, habe sich der Briefträger bewegt, er sei aber keinen Schritt weitergekommen und vielleicht bewegte er sich immer noch auf ihn zu, um die Nachricht, die zu überbringen er unterwegs war, um den Brief zu übergeben; und ein Wind, der nicht wehte, wirbelte immer noch Staubwolken

hoch, Staubfahnen, die standen unbeweglich in bewegter Luft, und vielleicht stand auch der Roggen noch, golden, und Wiesen wogten, blumenbunt, im Wind, der nicht wehte, und der Briefträger war ein schwarzer Punkt am Horizont und kam keinen Schritt vorwärts und bewegte sich immer noch auf ihn zu.

Das Helle, Schimmernde, das in seinem Leben gewesen war, vor langer Zeit. Da war eine Wiese gewesen. Da war ein Mädchen gewesen. Tanzte das Mädchen in der Wiese, setzte es sich ins Gras, pflückte es Klee, Margeriten, Glockenblumen, und hob es jetzt den Kopf und das helle Licht strahlte um sein Haar, etwas fuhr in seine Brust, eine Freude, so groß, dass sie wehtat.

Als er großjährig wurde, hatte er den Hof übernommen, am nächsten Tag hatte er den Wald verkauft. Der Brunner, das wusste er, würde ihn ausgelacht haben; dass er den Kaltnerbub übers Ohr gehaut hatte, würde er im Wirtshaus gesagt haben, der Kaltnerbub habe ihm den Wald geradezu aufgedrängt, zu einem Spottpreis, würde der Brunner gesagt haben, und dass er sich, wenn er so weitermache, ruinieren werde.

Er wollte aber keinen Profit aus diesem Wald ziehen und er wollte ihn auch nie wieder betreten müssen. Die Mutter hatte schon lange aufgehört, Fragen zu stellen, du bist der Bauer, hatte sie gesagt, du tust, was du willst.

Am Tag vor dem Verkauf war er ein letztes Mal in den Wald gegangen. Die Sonne schien, ein harziger Geruch stieg vom Waldboden auf, er stand zwischen Stämmen, die ragten in eine Unendlichkeit, er lauschte in die Stille zwischen den Bäumen, da war nichts.

Waldzeiten, Wiesenzeiten, Feldzeiten. Und Hügelzeiten, blaue

Schattenzeiten, leuchtende Nebeldunstzeiten. Barfuß war er über Stoppelfelder gelaufen, über spitzsteinige Wege, über den mit Nadeln bedeckten, von Wurzeln durchzogenen Waldboden – wie die Fußsohlen brannten!; durch Laubhaufen und über Frühlingswiesen war er gelaufen, barfuß im Regen, im Schlamm, zwischen den Zehen quatschte die nasse Erde, nie war er glücklicher gewesen, als wenn er barfuß lief.

Die Schuhe, die er zum Kirchgang trug und, wenn es richtig kalt wurde, auch in die Schule, übernahm er von den Brüdern und sie waren entweder zu groß oder zu klein, nie passten sie wirklich, sie waren klobig und schwer – wir wären froh gewesen, sagte die Mutter, also klagte er nicht, aber sobald er konnte, zog er sie aus und lief barfuß in den Hof, durch das Dorf, über Wiesen und in den Wald. Barfuß stand er im Forellenwasser, die Kälte biss sich zu seinen Knochen durch, und Sonnenflecken flirteten auf Fischleibern, die standen fast bewegungslos im Wasser, oder er sprang auf Steine, über die das Wasser rieselte, samtenes Moos. Elfi saß am Ufer, ihre Füße hingen ins Wasser. Fang mir einen Fisch, rief sie, oh bitte, Fanzi, fang mir einen Fisch.

Im Spätsommer, im Herbst suchten sie Brätlinge, Steinpilze, Eierschwammerl, die bereitete die Mutter für den Vater zu, und wenn der Vater einen guten Tag hatte, bekamen die Kinder was davon ab; sie brockten Beeren im Wald, die Dirn wusste, wo sie zu finden waren: Himbeeren, Heidelbeeren, Preiselbeeren, und Brombeeren, wie die Säure den Mund zusammenzog und Süße ihn überschwemmte; wenn er zurückkam, waren seine Beine zerkratzt und seine Hände waren fleckig. Oh, die Abenteuer, die in seinem Kopf waren!

Im Herbst klaubte er Mostbirnen, er brockte Äpfel und Zwetschken, und wieder strich ein kalter Wind über die Felder. Er holte die Schuhe aus dem Kasten, und Nebel stieg aus dem

Boden auf und fiel stockig und schwer über das Dorf herein und hing feucht in den Kleidern und Haaren, und Regen ertränkte die Erde und Schnee fiel und fiel und fiel und begrub, dass man sie wieder ausgraben musste, Straßen und Häuser unter sich und der Vater erzählte vom Schnee, Kriegsschnee, Frontschnee, Bergschnee, endlos fallend, als hätte es für ihn damals keinen Sommer gegeben.

Jahre in Eis und Schnee, sagte der Vater, und eine Kälte, die er noch heute in den Knochen spürte. Die Kälte war das Schlimmste, sagte er, und wie den Kameraden die Ohren abgefroren waren, die Nasenspitzen und Finger und Zehen, vom Gestank der faulenden Glieder erzählte er, Wundbrand, Gasbrand, Gletscherbrand, und in der Wirtsstube, im trüben Licht, im Pfeifendunst, im Zigarettenqualm rückten die Bauern näher zusammen und wackelten mit den Köpfen. Die verfluchten Italiener, sagte einer, der war am Ende des Krieges, am letzten Tag, in Gefangenschaft geraten, und der Vater war wieder im Innern der Berge, Jahre in Eis und Schnee, und immer der Berg über dir; manchmal meine er, er sei nie aus dem Berg herausgekommen.

Die Bauern starrten in ihre Gläser, verfluchte Italiener. Verfluchte Schlächtere, sagte ein anderer, nicht gewankt und nicht gewichen, sagte der Vater. Die Heimat verteidigt, in Eis und Schnee, in der Höllenkälte. Kaiser und Vaterland ihr Leben, ihr Blut gegeben. In Treue fest.

Mit gütigem Auge sah der Kaiser auf Franz herab, der alte Kaiser, sagte der Vater und nahm den Bierkrug vom Regal. Ob denn das keinen Wert mehr habe? Die Bauern klopfen ihre Pfeifen aus, murmelten in ihre Gläser hinein, und zuletzt hätte der Italiener ihnen auch noch Südtirol gestohlen.

Nie vorher und nie nachher, sagte der Vater, habe er eine Kameradschaft erlebt wie dort auf dem Berg, nie wieder diese

Kameradschaft. Die Bauern nickten, einer wollte von der Wintersaat anfangen, der Sommersaat, aber der Vater sagte: Und wenn es wieder sein muss, dann muss es wieder sein, und Franz, der unbemerkt im Winkel saß, sah, wie ein Fieber im Vater war; die Bauern starrten in ihre Gläser.

Aug in Auge mit dem Feind, sagte der Vater, im Artilleriefeuer, im mörderischen Krachen der Mörser. Der Feind lag gleich gegenüber, oder er bohrte sich in den Berg hinein, grub sich unter die gegnerischen Stellungen, nachts hörte man ein fernes Grummeln, ein Schaben, der wühlende, unsichtbare Feind, und wie man sich selbst in die Berge bohrte und sprengte, sich die Eingeweide des Berges eroberte; die Härte des Steins, und die Härte der Männer, die den Berg bezwangen.

Die Unerbittlichkeit von Fels und Stein. Der Berg war der Feind, der jeden abwarf, der einen falschen Schritt tat, der Berg bot seine Stürme auf, seine Unwetter, seine Felsstürze, seine Lawinen und seine Gletscher, um abzuschütteln oder zu verschlingen, was nicht hierher gehörte. Der Berg war aber auch, was einen am Leben hielt, wenn man am Felsen klebte, wenn man Deckung suchte unter feindlichem Beschuss, tschinbumm, sagte der Vater, wenn man Schutz fand in den Höhlen, die man ihm abzwang. Der Berg war Mutter und Vater, Herr über Leben und Tod, dass er den Berg in sich trug, sagte der Vater, und Franz suchte in Träumen, die er wieder vergaß, wie hätte er sich erinnern wollen, suchte den im Berg eingeschlossenen Vater, der selbst zum Berg geworden war.

Winter 1915/16, sagte der Vater. Der gewaltige Schneefall, der kein Ende nahm. Die Wut der Stürme. Lawinen und Lawinen und Lawinen, die in die Tiefe rauschten, die alles mitrissen, das sich ihnen in den Weg stellte, wie das brüllte und toste, als wären, sagte er, alle bösen Geister aufgestanden.

Berggeister, dachte Franz. Schneegeister, Luftgeister. Er

dachte sich schwirrende, zischende, brausende, grölend donnernde Wesen, die hämmerten, unerbittlich, mit gewaltigen Schlägeln auf die Männer ein. Ob der Vater unter eine Lawine gekommen sei, fragte er, und der Vater sah ihn an, als kenne er ihn nicht, geh ins Bett, Bub, sagte er, und etwas machte, dass Franz ihn kein zweites Mal fragte.

Dass der Bauer wieder einen Wert haben müsse, hatte der Vater gesagt, wenn er mit den anderen Bauern, wenn er mit dem Lehrer, dem Schuster, dem Mesner in der Wirtsstube gesessen war. Dass es so nicht weitergehen könne, wo man hinschaue, würden Höfe verpfändet, die Verelendung des Mühlviertels, die Verelendung des Bauernstands, das sei doch so nicht hinzunehmen.

Sie seien doch einmal stolze Bauern gewesen, hatte der Vater, hatte einer der anderen gesagt, das wollten sie wieder sein können, stolze Bauern, das Rückgrat des Volkes, ohne einen gesunden Bauernstand sei doch alles nichts. In Deutschland, sagte einer, in Deutschland kümmerge sich einer, auch um die Bauern.

Wieder einer, dem sie den Hof verpfändeten, sagte der Vater, wenn er übers Land fuhr, und Franz saß neben ihm und die grünen Hügel rollten an ihnen vorbei, wieder einer, der ins Elend geraten sei, und manchmal hielt der Vater und sie stiegen vom Kutschbock und gingen über die Felder, gute Erde, sagte der Vater, und was aus dem Land würde, wenn es keinen Bauern mehr dazu gäbe. Er rieb die Erde zwischen seinen Fingern, er zerrieb das Korn, das hoch stand, und wenn sie nach Hause kamen, sagte er zur Mutter, es sei wieder Land zu kaufen, da und da, und die Mutter sagte: Können wir das noch bewirtschaften?, und wieder später fuhr Franz mit dem Vater übers Land und der Vater sagte: Das gehört jetzt uns, Ackerboden, Wiesen, über die der Wind ging, ein Waldstück.

Mit dem Vater war er übers Land gefahren, nach Lungitz, nach Engerwitzdorf, nach Grünau und nach Blindendorf, zu den verstreut liegenden Höfen und nach St. Georgen hinunter oder hinauf nach Gallneukirchen; sie fuhren mit dem Pferdefuhrwerk und der Vater transportierte dies und das, Getreidesäcke, Mehlsäcke, schwere metallene Milchkannen, Erdäpfel und Holz und Karden; Bierfässer und eingelegten Fisch in Fässern, der Geruch, den die Fässer verströmten.

Wenn eine wohin heiratete, verzurrte der Vater ärmlichen Hausrat, einen Kasten vielleicht, eine Kiste, sie stiegen auf den Kutschbock, der Vater schnalzte und die Rösser setzten sich in Bewegung, der Maxi und die Freila, ihre guten schweren Leiber, ihre starken Hinterteile, und wie ihre Ohren zuckten.

Ist schon gut, sagte der Vater, wenn einer ohnehin nichts hatte, oder er sagte: Ich meld mich, wenn ich dich brauch, zum Heueinbringen, zum Dachreparieren, schick mir deine Buben, wenn es so weit ist, und er schnalzte mit der Zunge und fuhr, mit einem Ruck, los.

Trittsiegel, hatte der Vater gesagt, wenn er mit ihm im Wald unterwegs war, mach die Augen auf, schau, was da ist, und für Franz enträselte sich die Welt.

Der Vater sagte ihm, welche Bäume geschlagen werden mussten und Franz malte ein rotes Kreuz auf die Stämme, er sagte ihm, wo aufgeforstet werden würde, sie fütterten das Wild, dass es über den Winter kam, Heu in die Raufen und Kastanien und Eicheln; wie die Rehe den Kopf hoben und lauschten, wenn sie bei den Raufen standen, und wie sie manchmal, weil ein Ast brach und Schnee zu Boden rauschte, oder weil ein Zweig knackte, wie sie davonstoben, in heller Flucht.

Der Vater zeigte ihm die Spuren, hier war ein Marder gelaufen, ein Luchs oder ein Dachs, der hatte seine Grabekrallen in

die Erde gedrückt; was erzählten die Fährten dem Vater, wie alt ein Tier war, ob es männlich war oder weiblich, ob es auf der Flucht gewesen war, auf der Jagd, auf Nahrungssuche, oder ob es ruhig gewandert war.

Spuren in feuchter Erde, im Schnee. Das feine Geläuf der Vögel auf weißer Fläche, Schwingenabdrücke im Schnee, eine Krähe, hatte der Vater gesagt, Amseltritte, und Raben; wie eine Maus von rechts nach links gelaufen war, viele Spuren übereinander, und wie der Fuchs schnürte, wie Perlen aufgefädelt seine Fährte. Der Vater las die Schrift in der Erde, im Schnee, nachts träumte Franz von Vögeln, die aufflogen, und von einem Geheimnis, das lockte.

Einmal fand er ein einzelnes Ei auf dem Waldboden, das schimmerte perlmuttweiß auf mürben, brüchigen Blättern; oder der Vater zeigte ihm ein Fasanengehege, er schob das Gras zur Seite, vier, fünf, sieben Eier im Nest, und im Sommer flogen die Hennen auf und die Fasane im bunten Federkleid. Er fand eine Feder, die war blau-weiß gestreift, Eichelhäher, sagte der Vater, oder er sagte Elster, Buchfink, Stieglitz, Kernbeißer, und hieß ihn die Rупfung deuten und auf die Vogelrufe hören. Pelzstreifen wehten von Zweigen, an einem Stamm hatte sich ein Wildschwein gerieben, er fand ein Knochenstück, an dem hing rot glänzendes Fleisch und kleine weiße Zähne leuchteten; fressen und gefressen werden, sagte der Vater und ragte groß über ihm auf.

Nimm mich mit, sagte Franz, wenn der Vater auf die Jagd ging. Später, sagte der Vater, später.

Die kühle Bläue eines frühen Morgens. Das dunkle Grün und wie die Hügel sich hinstreckten unter vielen Himmeln. Grauer Granit und weiß gekalkte Mauern.

Als ob er im Körper ganz voll gewesen wäre, schien ihm, von

der Landschaft, ihren Steinen, dem Licht, das auf die dunklen Hügel fiel, und eine Freude war in ihm gewesen, die herauspringen wollte; er hielt sie aber zurück und trug sie, sachte, in der Brust; oder er lief über eine Wiese und schrie seine Freude hinaus, freudeschreiender Lauf, und die Hügel hallten von seinem Schrei und er ließ sich fallen und rollte über grüne Hänge und sprang wieder auf und lief und schrie mit ausgebreiteten Armen das Nichtbenennbare, das in ihm war, hinaus, und die Hügel und Wiesen und Wälder antworteten ihm, die ihm vertraute, anvertraute Landschaft. Wie sein Körper voll gewesen war von diesem Nichtbenennbaren.